

Der Hausgott

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nein, Stöffi, jetzt nicht. Berichte, was ist geschehen?» drängte die Frau.

«Ein Wunder ist geschehen, denke dir, ein Wunder! Meine Milch haben sie recht befunden, aber dem alten Simmeler seine erklärten sie auf dem Amt als gefälscht.»

«Des Simmelers Milch, des Hinterschweigsimmeler?! Jesus, Jesus, so ein frommlachter Mann!» verwunderte sich die Frau. «Der eifrigste Kirchenläufer weit und breit ein Milchfälscher! Wird nicht sein, du heiliger Gott! Wem soll man denn da noch trauen dürfen? Der alte Simmeler, der schon graue Haare hat!»

Stöffi war schier ungehalten. «Was redest du immer nur vom Simmeler? Von mir ist jetzt die Rede, von unserer Milch! Findest du es nicht wunderbar, daß meine Milch recht gewesen ist, wo du doch selber einen ganzen Kessel voll Wasser hineingeleert hast? Gewiß kommen sie noch drauf, drunten im Amt, und holen mich bald», machte er kummerschwer.

«Sei ruhig, mein Lieber», redete sie jetzt ernst, «das Wasser, nein mein Schatz, das habe ich dir nicht in die Tanse geschüttet. Sondern ich habe hinter deinem Rücken, als du den Kühen das Stroh aufgeschüttet hast, die Milch einfach wieder in die Tanse geleert.»

«Frau!!»

Da hatte er sie schon um den Leib, und klirrend fuhr der Kessel zu Boden, naß über und über küßten und umhalsten sie sich. Immer wieder umarmte er sie und konnte sie einfach nicht freigeben.

Während Stöffi sich vor Glück fast nicht zu fassen wußte, kam der alte Simmeler die Hecke entlang. Als er am Hause vorbei war, kehrte er sich um und schrie: «Jetzt weiß ich es, und meine Kühe sollen in Zukunft rote Milch geben, wenn es nicht heilig wahr ist, daß der Schelmenamtschreiber die Milchproben verwechselt hat.» Stöffi wollte ihm einen Stein nachwerfen. Da sagte ihm seine Frau: «Aber Stöffi, du, du willst dem Milchfälscher einen Stein nachwerfen, du, der du heute morgen . . .?»

Da ließ er den Stein fallen und nahm ihre Hand, und ruhigen Schrittes machten sie sich in ihr Tätschhäuschen.

Ende

Der Hausgott

Eine reiche Bäuerin wunderte sich, warum es im Betrieb nicht mehr gedeihen wollte. Sie hatte eine Nachbarin, die zusehends reicher wurde. So ging sie eines Tages zu ihrer Nachbarin auf Besuch und klagte ihr ihre Not: «Früher seid ihr arme Leute gewesen und heute geht es euch immer

besser, währenddem es bei mir zu Hause nicht mehr so gut geht wie früher. Die Erträgnisse nehmen ab, die Hühner legen weniger Eier und die Kühe geben weniger Milch. Was soll ich tun? Wie macht ihr es, daß ihr immer mehr Waren verkaufen könnt?»

Da sagte die ärmere Nachbarin, daß sie einen Hausgott habe, den sie alle Tage morgens und abends durch das ganze Haus, durch Scheune und Stall trage. «Wollt ihr ihn haben, so will ich ihn euch gerne ausleihen.»

Die andere bat sie höflich darum.

Die Aermere ging in einen Nebenraum, nahm einen Stein, wickelte ihn in ein Tuch und brachte ihn der Nachbarin.

Als nun die Reiche mit diesem vermeintlichen Hausgott jeden Morgen durch die Wirtschaft ging, fand sie überall Schmutz und Unordnung und ließ es ändern. Am Abend beim Rundgang sah sie, daß vieles noch nicht versorgt und aufgeräumt war, und niemand erhielt Feierabend, bis jedes Ding an seinem Platz war. In kurzer Zeit ging bei ihr alles, wie wenn es vier Räder hätte; die Wirtschaft blühte wieder auf.

Da ging sie zu ihrer Nachbarin, um den Hausgott wieder zurückzugeben und um sich zu bedanken.

Die ärmere Nachbarin aber sagte: «Liebe Frau, ich will euch nicht im Aberglauben lassen. Denn viele Leute haben den Narren gefressen, das Glück in solchen Sachen zu suchen. Schaut nur den vermeinten Hausgott an, es ist nur ein einfacher Feldstein. Das aber hat euch gemangelt: Ihr habt alles den Knechten und Mägden anvertraut und seid hübsch auf dem Stuhl sitzengeblieben. Darum merkt euch die Lehre: Die Frau muß selber sein die Magd, will sie im Hause schaffen Rat!»

Nacherzählt von L. M.

Etwas von unserer Armee

In der vorletzten Nummer der Gehörlosenzeitung lasen wir die Notiz, daß die Schweiz gegenwärtig mit ihren 500 000 Wehrfähigen (Soldaten) die größte und am besten ausgerüstete Armee in Westeuropa besitze. Diese Meldung könnte uns stolz machen. Wir wollen aber nicht stolz oder hochmütig werden und uns nicht zu sehr auf unsere Armee verlassen, sondern wollen an das Wort der Bibel denken: «Wo der Herr (Gott) die Stadt (oder das Land) nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst.» (Psalm 127, 1.)

Gewiß, wir Schweizer sind durch Verträge mit dem Ausland verpflichtet (= wir haben es versprochen), unsere Grenzen zu bewachen und gegen jeden Feind, der in unser Land eindringen will, zu kämpfen. Darum sollen wir unsere Armee auf's beste ausrüsten (= stark machen). Aber wie könnten wir unser Land beschützen gegen einen übermächtigen